

Subscriptions-Preis 7½ Neugroschen.

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Breitenstein, Camphausen, F. Des-Coudres,  
L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hildebrandt, Hofemann, Hübner,  
Jordan, Krafft, Lachenwiz, Lessing, Lenke, Lillotte, Meyer, von Hermann,  
C. Reinhardt, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland,  
Süs, Ch. und J. Schlesinger, Tidemand, J. Cruzel, Vantier, Wiesebrink,  
A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlags-handlung.

**BAND VI.**

**HEFT V.**

März, erste Hälfte. 1853.

Druck und Verlag von Aruz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.



1852

THE

Illustration

of the

of the

VI

VI

1852

Printed and Sold by

London





*Z. f. Wagner's Kunst*

## Ziesemeiers Stückchen.

### 5. Ziesemeier ist verschwunden.

Im Hause des Amtsraths Wuchermann, eines reichen Domainenpächters in der Umgegend von W. war zu Ehren des anwesenden Departements-Raths großes Abendessen für Herren. Auch Herr David Ziesemeier, der Rentmeister, war dazu mit der Benachrichtigung eingeladen, daß er in der Equipage Wuchermanns abgeholt und Tags darauf auch wieder nach W. zurückgebracht werden sollte. Die Domainenpächter sind nämlich in der Regel äußerst aufmerksame und gefällige Leute gegen Alle, — die ihnen bei Gelegenheit nützen können.

Herr David Ziesemeier fuhr bald nach 3 Uhr in der glänzenden Equipage Wuchermanns von zwei stattlichen Füchsen gezogen ab. Die Gesellschaft bestand außer dem Wirthe und dessen Familie aus dem erwähnten Regierungsrath, dem Landrath und aus verschiedenen Domainen-Nabobs der Umgegend, lauter wohlgenährten, feistwangigen Geschöpfen, denen man's ansah, daß ihnen am wohlsten war,

wenn der Scheffel Korn 4 Thaler kostete und die armen Leute hungerte, daß ihnen die Schwarte knackte.

Zuerst ward bei einer Tasse Mokka ein Spielchen gemacht. Nach 8 Uhr Abends giengs zu Tische. Der Regierungsrath führte die Wirthin, der Landrath deren jüngere Schwester und Ziesemeier die ätherische Gouvernante aus Lausanne, eine sehr zarte und feingebildete junge Dame. Heiß! das nenn' ich ein Abendessen! Die Tafel frachte unter den auserlesensten und seltensten Speisen, und ein köstlicher Wein jagte den andern. Ziesemeier lebte in seinen vier Pfählen aus verschiedenen Gründen sehr diät und mäßig; aber wenn er in amtlichen Geschäften oder so wie jetzt zu einem freundschaftlichen Besuche bei einem solchen Domainen-Nabob auf dem Lande war, dann konnte er auch wohl einmal über den Strang schlagen. So lange aber die drei Damen bei Tafel verweilten, hielt er sich ziemlich mäßig und spielte an der Seite der ätherischen Gouvernante den Liebenswürdigen und Angenehmen.



O! er war ganz amüſant bei ſolcher Gelegenheit, Sie redete ihn zuerſt franzöſiſch an: „Est ce que vous avez lu...“ „Wiſſen Sie mich was, verehrtes Madmeſſchen“, unterbrach er ſie aber, „ſchänken Sie ſich durchaus nicht! ich ſpreche mich ja auch deutſch.“ „Eh bien!“ erwiderte ſie, „Kennen Sie die Geheimniſſe de Paris?“ „Was ſind mich denn das vor geheime Niſſe, Madmeſſchen?“ fragte er. „Mon Dieu! das berühmte Buch von Eugen Sue! Und ſie hätten es wirklich noch nicht geleſen?“ „Gott ſoll mich bewahren, nein!“ antwortete er feierlich; im Gefühl ſeiner Würde als Königl. Rentmeiſter, „ich leſe mich weiter nichts in der Welt, als das Regierungs-Amts-Blatt, wo die Verordnungen Königl. Hochlöblicher Regierung drinne ſtehen und hin un widder das W... Wochenblatt.“

Als die Köpfe anſingen, etwas erhitzt zu werden, zogen ſich die Damen von der Tafel zurück und überließen den Herrn allein das Feld. Nun ging eigentlich das Souper erſt recht an. Ungeheure Heiterkeit und völlige Ungebundenheit waren die herrſchenden Tafelgötter. Unter ihrem Einfluſſe wurden manche Trinkſprüche vom Stapel gelaffen. Zuerſt wie ſich von ſelbſt verſteht, brachte der anweſende Regierungsrath einen Toaſt in Verſen auf „des Königs Majestät,“ aus; der den Regierungs-Hof-Präſidenten, wahrſcheinlich im Gefühl der Dankbarkeit für die vielen von demſelben erhaltenen Wiſcher und Raſen, hoch leben ließ; dann folgte der Wirth, der ſeinen hochgeehrten Gaſt, „den er ſeinen Freund nennen zu dürfen das unſchätzbare Glück hatte,“ durch einen ſchmeichelhaften Trinkſpruch ehrte. Zuletzt ergriff Herr David Zieſemeier das Wort. Leſer! was lachſt du? Gaſt's gar nicht nöthig. Zieſemeier war ein Tiſchredner ſonder Gleichen; er wußte immer wo den Leuten der Schuh drückte, und traf dann den Nagel mitten auf den Knopf. Mit wahrer Würde erhob er ſich und ſprach: „Meine Herren, ich fordere Sie auf, Ihre Gläſer zu füllen bis an den Rand. Denn es gilt mich die Sache der Menſchheit, um nich zu ſagen der geſamten Humanität und dem Zeitgeiſte. Sie wiſſen es mich Alle un beklagen es mit mir, daß mich ſeit einigen Jahren 'ne entſetzliche Krankheit durch Deitſchlands Lender ſchleicht, ſchlimmer als Peſt un Cholera, 'ne Krankheit, die mich unerſetzlichen Schaden durch ihre ungeheire Verheerungen anrichtet und mich ſchon manche ſchöne un gerechte Hoffnung vernichtet hat. Habe ich mich auch nich wie Sie, meine hochgeſchätzten Freinde un Gennner, ſelbſt darunter gelitten ſo hab' ich doch mit ihnen gelitten. Meine Herren noch is mich der große Menſchenfreund nich gefunden, der mich das rechte Heilmittel gegen dieſe infernaliſche Krankheit entdeckt oder aufgefunden hätte. Amer ich behaupte mich dreißt, wer auch der Glückliche ſei, der mich dieſe Entdeckung einſt machen wird, er wird ſich mich kühn den greſten Geiſtern un Wohlthetern der Menſchheit an die Seite ſtellen kennen. Im Voraus wollen wir ihm 'nen Trinkſpruch widmen. Er lebe hoch, der edle Unbekannte u. ſ. w.“ Ein donnerndes, dreimal wiederholtes Hoch folgte dieſen Worten. Ja! er hatte ein Thema berührt, das aller Anweſenden Herz erfüllte: er hatte Allen aus der Seele geſprochen. Denn die Krank-

heit, auf die er hingedeutet, war die furchtbare — Kartoffelkrankheit, und die Meisten der Anweſenden hatten — Spiritus-Brennereien.

War's der Beifallſturm, den ſein Toaſt gefunden, war's die Wirkung des köſtlichen Weins, den er reichlich genoſſen, Zieſemeier ſing an ſehr aufgeweckt zu werden und alle Stadien der Aufregung durchzumachen, durch die Gott Bacchus ſeine Freunde und Verehrer zu erfreuen und zu necken pflegt. Zuerſt ward er ungemein ausgelaffen, rief ſchlechte Wiſe und trällerte Liedchen. „Ja! laßt uns einſingen!“ rief Amtsrath Kornmilbe; „Wo Lieder tönen, laß dich ruhig nieder: denn ſchlechte Menſchen haben keine Lieder.“ Allgemeine Zuſtimmung. Verſchiedene Trinklieder wurden in Vorſchlag gebracht, aber zuletzt dem Liede: „Laurentia, liebe Laurentia mein,“ den Vorzug gegeben. Zieſemeier mußte, wie immer bei ſolchen Gelegenheiten, den Vorſänger machen. Er begann mit einer Stimme wie ein Stier, der aus dem letzten Loche pfeift:

„Laurentia, liebe Laurentia mein,  
Wann werden wir mich widder beiſammen ſein?  
Am Montag!“

Nun ſiel der Chorus ein:

„Ei ſo wollt' ich, daß alle Tage Montag wär,  
Damit ich bei meiner Laurentia wär“ c.

Dieſ den Leſern gewiß bekannte Tafellied wurde nun mit allen üblichen Chifanen durch alle Wochentage abgeſungen und dazwiſchen weiblich getrunken. Es iſt ungläublich, was dieſe Art Patrioten conſumiren können. Aber Zieſemeiers Augen waren theils von der Anſtrengung des Vorſingens, theils vom vielen Champagner ſo klein und die Backen ſo dick und aufgeſunſen, daß ſich ſeine Naſe dazwiſchen wie eingeklammert und eingekleilt befand und kaum nur mit der äußerſten Spitze darüber hinausragte. „Ich ſetze einen Preis von 6 Flaſchen des beſten Champagners dem, der Zieſemeiers Naſe wieder aus der Klemme hilft!“ rief der luſtige Oberamtmann Waizenberg aus. „Und ich,“ ſprach ein Anderer, der Rittergutsbeſitzer Strohmann, „ich ſchicke unſerm würdigen Freunde Zieſemeier drei Scheffel Weizen, wenn er uns die Geſchichte ſeiner Rettrade auf den Birnbaum erzählt!“ „Oder ſeines Nachwandeln!“ rief wieder ein Anderer dazwiſchen. Nun ließ ſich unſer Freund Zieſemeier ſchon einmal zur Zielscheibe ſchlechter Wiſe gebrauchten ſpielte auch mitunter nicht gerade ungen den Luſtigmacher. Aber Anſpielungen auf die Birnbaumgeſchichte konnte er nicht immer vertragen, beſonders jetzt nicht, wo er in dem zweiten Stadium des Rauſches, der Streit- und Zankperiode begriffen war. Vielleicht war's auch eine Regung ſittlichen Scham- und Eorgefühls bei ihm; er mochte wohl fühlen, daß der allzu intime Verkehr mit einer jungen hübschen Dienſtmagd, der einem jüngeren Manne als ein Verstoß gegen die gute Sitte nachgeſetzt werden mochte, der Welt an ihm, einem Manne, der ſeinem Alter nach längſt darüber hinaus ſein ſollte, als eine lächerliche Anmaßung erſcheinen mußte. Kurz und gut, er ward erſt kirſchbraun und dann wieder blaß wie der Kalk an der Wand vor Aerger und dann ergoß er ſich in den größten Redensarten gegen den jungen





Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Guten Abend, Bankier, was macht die Liebe?  
Guten Abend, Laura, was machen die Geschäfte? —



LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF



Necker. Dieser aber war nicht der Mann, der dergleichen in Gegenwart Anderer ruhig hinnahm. Es kam zwischen beiden zu heftigen Expectorationen die man Anfangs Seitens der Gesellschaft belachte und beklachte als ein prächtiges unterhaltendes Intermezzo, wie man wohl zwei eifersüchtige Hunde oder Hähne miteinander kämpfen läßt. Da die Sache aber bald einen gar zu ernstlichen Charakter anzunehmen drohete, so bemühten sich zuletzt Mehrere, den Streit beizulegen. Dazwischen ward mancher Becher feurigen Weins hinabgestürzt und dieser Feuerstrom des Weins in die Gluth des Aergers und des Habers hinein gegossen und mit den ernstlichen Vorwürfen der Gesellschaft vermischt, wirkte bei ihm wie Wasser auf Feuer und versetzte ihn bald in das dritte Stadium der Aufregung, das sich durch große Zerknirschung zu erkennen gab. Er weinte plötzlich wie ein Kind und klagte sich in den rührendsten Worten von der Welt an, daß er auf dieser Erde nichts mehr nütze sei; er passe nicht mehr in fröhliche Gesellschaft, sei ein Spielverderber und überhaupt ein elender, jämmerlicher Mensch. Diese Selbstanklage, diese weibische, in Thränen überfließende Zerknirschung brachte sofort den verschleuderten Geist der Fröhlichkeit in die Gesellschaft zurück. Ziesemeier war ja jetzt wieder der pudelnärrischste Kerl von der Welt, und mancher feiste Oberamtmann hielt sich unter Thränen lachend den dicken Wanst. Diese allgemeine Fröhlichkeit steigerte sich nur noch mehr, als endlich Ziesemeier in das Stadium der Zärtlichkeit überging. Ach! unter welchem Uebermaß von überströmenden Gefühlen litt er jetzt. Seine Nachbarn zur Rechten und Linken waren seinen zärtlichen Ergüssen am meisten ausgesetzt. „Herzenskerlchen, gieb mich 'n Schmas!“ rief er jeden Augenblick und umarmte nach allen Richtungen. Ja! er war jetzt ganz in der Stimmung, für seine Freunde wie ein zweiter Curtius in den tiefsten Abgrund hinab zu stürzen, wenn's verlangt wäre. Wie feierlich rührend, wie ergötlich war seine Ausöhnung mit dem jungen Strohmann, mit dem er vorher so arg zusammengeraht war. „Bruderherz!“ sprach er mit Freudenthränen in den Augen, nachdem er Schmollis mit ihm getrunken, und unter vielen Umarmungen, „verlange von mich, was de mich immer willst un wenn's mein Blut is! Nur die verdammte Geschichte laß künfrig! Herst de? Sonst aber Allens un wenn's mich mein Leben wäre!“ „Gut!“ erwiderte Strohmann, sich der zahlreichen Umarmungen kaum erwehren könnend, „so thu mir und allen den Gefallen und sing uns das Lied vom Schneider und dem Hahn!“

„Ach, dummes Zeug!“ erwiderte Ziesemeier und winkte mit den Augen nach dem anwesenden Regierungsrathe.

„Doch! doch! Ziesemeier, das Lied vom Schneider und dem Hahn!“ riefen Alle und er mußte nachgeben und auf den Tisch steigen. Leser, ich kann Dir nicht angeben, ob das Lied von Klopstock, Uhland oder Geibel ist; aber es lautete folgendermaßen:

„Gans saß vor seiner Thür und nähete;  
Da kam ein Hahn und slog ihm in den Bauch  
und krähete.“

Nach dieser Strophe krähete Ziesemeier eine Weile ganz natürlich wie ein Hahn. Sobald das brüllende Gelächter einigermaßen nachließ, fuhr er fort zu singen:

„Ach lieber Hahn, kriech' doch heraus,  
Mein Bauch ist ja kein Hühnerhaus,  
Sondern eine — Trompete.“

Nach diesen Worten setzte er die Hand wie eine Trompete vor den Mund und trompetete. Das war aber ein Beifallsturm, ein Jauchzen unter diesen Nabobs! Die Augen gingen ihnen über.

Mit diesem Kraftstückchen ward die Tafel aufgehoben. „Es war hohe Zeit dazu,“ wird mancher Leser denken, und ich stimme ihm vollkommen bei, denn auch unser Freund Ziesemeier fühlte, daß er genug habe. Seine Füße trugen ihn wohl noch, aber sein Kopf war ihm so unerträglich schwer, als hätte er statt Grütze Blei darin. Man zerstreute sich erst einige Augenblicke, um verschiedenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, und begab sich dann in das Gesellschaftszimmer zurück, das Spiel wieder aufzunehmen und fortzusetzen, während die Damen in der Küche beschäftigt waren, einen famosen Champagnerpunsch zu bereiten, worin die ätherische Gouvernante wahrhaft excellirte. Als man sich endlich an den Spieltisch setzte, war Ziesemeier der Einzige, der noch fehlte. Man wartete noch eine Weile auf ihn; als er aber nach einer Viertelstunde noch nicht zurückgekehrt war, meinte der Amtsrath Buchermann, mit schlauer Miene: „Meine Herren, ich glaube gar, Ziesemeier hat sich schon gedrückt. Wie eine Katz vom Taubenschlage hat er sich fortgeschlichen, der Spizbube! Gebt Acht, ob er nicht schon in seinem Bette liegt, der Siebenschläfer und schnarcht!“

„Ich dächte,“ begann ein Anderer, „wir gingen hin und brächten ihm ein Ständchen.“ „Ja wahrhaftig, das wollen wir, und das ein solennes!“ stimmten die Uebrigen bei, und Jeder versah sich in aller Eile mit irgend einem Dinge, daß sich zu einem musikalischen Instrumente eignete. Eine Kindertrummel und Trompete wurden aus der Kinderstube requirirt; ein Wächterhorn und das lange Horn des Kuhhirten wurden auch bald herbeigeschafft; eine Flöte und eine alte Geige lieferte die Verwalterstube, die Schalmei der Schäfer. Ein Kessel und ein Kasserol dienten als Handpauken; dazu ward noch rasch ein Murrklopf gemacht, und nun ging es unter Vortritt des Wirths zu dem Gemache, das für Ziesemeier bestimmt war. Vor der Thür angekommen executirten sie eine Sinfonie, o! ein Stück, „das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann.“ Ziesemeier aber spielte den Schläfen und verhielt sich ganz ruhig. Er rührte sich nicht. Man öffnete die Thür, um den holden Tönen der Musika ungehinderten Eingang zu verschaffen, und begann den Adagio-Satz. Aber auch jetzt noch verhielt sich der alte Tückmäuser stumm wie ein Fisch, man hörte nicht einmal sein Schnarchen, das sonst wie eine Sägemühle klang, die lange nicht geschmiert ist.

(Schluß folgt.)



## Die Weiber von Weinsberg.

Große Comedia in 5 Akten mit Bombardement, Schlachtgetümmel, Siegeszug, Kazenjammer und andern sehr ergötzlichen Spektakel, alles sehr naturgetreu vorgestellt.

### Personen:

Kaiser Conradus der Dritte, ein großer Kriegesheld in Friedenszeiten, auch sehr gnädig.

Ein angeschossener Adjutant.

Viele Generale und Kriegersleute, deren Namen die Historia nicht mehr vermelden kann.

Der Leibknappe Sr. Majestät des Kaisers.

Die Frauen und Jungfrauen der Stadt Weinsberg (in neuen weißen Kleidern).

Die gesammte Bürgerwehr der Stadt Weinsberg.

Viele stattliche, wasserdichte neue Säcke.

Ein großer schwarzer Kater.

Ort der Handlung: in und um Weinsberg. — Zeit: das Jahr 1140 post. Chr. n.



### Erster Aktus.

(So wie der Vorhang aufgeht, erblickt man Kaiser Conradum, welcher in seinem Zelte sehr unruhig auf und abschreitet. Im Hintergrunde erschaut man ihrer Majestät Waffen und Rüstung, so wie eine Spezialkarte der Stadt Weinsberg aufgehängt, ferner den Leibknappen, welcher so eben die kaiserlichen Pfeifen reiniget.)

#### Kaiser.

Nun lieg' ich an sechs Wochen schon vor dieser laus'gen Feste,  
Vor diesem elenden Gallunkenneße! —  
Mit meinen tapfern sieggewohnten Schaaren,  
Da möcht' ein schier dabei ein Wetter in den Wagen fahren! —  
Und während ich hier fast vor langer Weile sterbe,  
Und meinen alten Kriegerruhm verderbe,  
Wer weiß, was mein Premierminister da derheime  
Für Streiche macht; von denen ich hier gar nichts träume.  
Mein Hofstaat freilich wird sich jezo amüßren,  
Die sähen es gar gern thät ich nur immer Kriege führen.  
Ich weiß es gar recht gut, daß sie schon wieder intrigüieren  
Mit einem Kreuzzug mich nach Palästina zu spediren.  
Aber ich will ihnen den Teibel thun — daß laß ich schönstens  
bleiben.

Ich hab' es dicke jezt vor Festungen mich herumzutreiben —  
Und eine düstere Ahnung thut mich plagen,

Daß es in meinem Reiche schlimm aussieht. — Aus Achen  
Hat man seit langer Zeit mir nichts mehr telegraphirt,  
Gewiß sind einmal wieder die Drähte demolirt!

Wüßt' ich nur wie man sich zurückziehn könnt', ohne sich zu  
blamiren,

Aus strategischen Rücksichten etwa? so könnte man's im Staats-  
anzeiger anführen.

Doch ach, wie würde dann in ihren schänden Leitartikeln,  
Die kölnische Zeitung meinen Feldherrnrubm bezwickeln.  
Oder aus Mangel an Munition? doch wir haben noch schmällig  
viel Schrapnell's und Bumben.

Horch! im Lager giebt's Scandal ich glaube es verklumpen  
Die Kerls ihr Tractement gleich wieder —

(Ein angeschossener Adjutant reitet auf einem weißen  
Schimmel durch das Zelt.)

#### Adjutant.

O mein kaiserlicher Herr und Gebieter!  
(fällt vom Pferde und stirbt.)

#### Kaiser.

Der Kerl macht mich neugierig ich will einmal zum Fenster  
hinausgucken.

(sieht zum Fenster hinaus.)

Poz Element! da ist der Teibel los, sie fallen ja schon wie  
die Mucken —



Lauf Knappe hol den Schlachthengst herein, doch keinen Hafer  
 gieb dem Himmel

Er wird muthwillig sonst, und rennt ins wildeste Getümmel,  
 Du weißt das ist nicht meine Passion!

Knappe (den Hengst vorführend).  
 Er hungert Majestät drei Tage schon.

Kaiser.  
 Dann ist er fromm und zahm. Jetzt hilf daß ich herauf kam.

Knappe.  
 Verzeiht, o Majestät, ihr habt noch Schlafrock und Pantoffeln an.

Kaiser.  
 Hast recht das hatt ich ganz vergessen. Ist auch mein Panzer  
 blank?

Knappe.  
 Auf Ehre Majestät ich putzt ihn wohl zwö velle Stunden lang,  
 Und für zehn Silbergroschen Puzpulver an Euern durch-  
 lauchtigsten Helm

Hob ich gewiß verbr —

Kaiser.  
 O wie du lügst, du Schelm!  
 Jetzt mach, schnall mir die Rüstung an, und lade meine Reiter-  
 pistolen.

Gieb meine wollne Jacke her ich will mir nicht auch noch den  
 Schnupfen holen —  
 (Der Knappe schnallt ihm die Rüstung an.)

So, nun steig' ich auf mein Roß, da halte meinen Schleppe  
 Dann mach dich auch parat, so lange wart ich noch, und steig  
 auf deinen Kleyper.

Auch nimm die Feldflasch mit ich habe heut noch keinen genossen,  
 Courage hat man erst wenn man enen hinter die Binde gegossen.  
 (Seine Majestät und dero Leibknappen besteigen ihre Rosse.)  
 Halt erst noch komm heran und wische meines Schnauzbarts  
 Locken.

Knappe (reitet an seine Majestät und wüchst dero höchst  
 eigenen stattlichen Schnurrbart.)

O kaiserlicher Herr er könnte alle Weiber schier verlocken!

Kaiser.  
 Verschmier nicht so viel Bartwische, sie kostet auch mir schwe-  
 res Geld —

Knappe.  
 Bedenkt nur Majestät „je schöner der Bart je größer der Geld.“

(Sie sprengen Beide durch das Zelt, wodurch man im  
 Hintergrunde Schlachtgetümmel und schauerliches Gemetzel  
 wahrnimmt, weswegen auch der Vorhang aus Rücksicht gegen  
 das zartfühlende Publikum fällt.)



### Zweiter Aktus.

(Man sieht ein großes Zimmer in der Stadt Weinsberg,  
 in welchem viele Jungfrauen und Frauen emsig beschäftigt  
 sind große Säcke zu nähen. — Späterhin beginnen mehrere  
 ihre Toilette zu wechseln und weiße Kleider mit rosarothem  
 Schleifen anzulegen, weshalb der Vorhang anstands halber  
 wieder fällt.)

### Dritter Aktus.

(Man erblickt im kaiserlichen Zelte Kaiser Conradum  
 mit mehreren Generalen, Rittern und Grenadieren seiner Garde.  
 Im Hintergrunde werden Ritter geschlagen wobei man ein  
 entsetzliches Stöhnen wahrnimmt.)

Kaiser.  
 Nun werden wohl die Weinsberger nicht lang mehr trugen,  
 Und balde sehn, daß sich der Kaiser nicht läßt ugen —  
 Doch will ich auch an dieser Stadt jetzt ein exemplum statuiren.  
 Es sollen uns Mann und Maus über die Klinge spazieren

So wahr ich ihu Conradus tertius heißen. —  
 Verschlossen sind schon längst jetzt meiner Langmuth Schleißen.  
 Weinsberg soll bloß noch stehnauf Büchern und in Schulatlassen.  
 Ich werde keinen Stein mehr auf den andern lassen —  
 Und fingersdicke soll man Salz da streuen auf die Erden  
 Und Warnungstafeln dabei: „Dieser Ort darf nicht verun-  
 urbar wieder gemacht werden!“

Wachtmeister (von der Wache hereintretend).  
 Zwölf Frauenzimmer bringen wir vom Lager hergeführt,  
 Sie wußten die Parole nicht drum haben wir sie arretirt —  
 Sie kommen, sagen sie, die Uebergabe anzuzeigen  
 Den Schlüsselbund der Festung uns zu überreichen  
 Und von dem Kaiser sich gnädige Audienz zu erbitten,  
 Doch unter fünfund zwanzig Augen —

Kaiser.  
 Damit ich eins zudrücken soll? nein danach hab' ich kein  
 Verlangen





Sagt ich hätt's Pobagra oder ich sei ausgegangen —  
Und sagt es blieb dabei es müsse alles hängen —

Wachtmeister.

Sie haben aber schon durch's Schlüsselloch hereingesehen.

Kaiser.

Verdammt dann kann ich nicht mehr aus dem Wege gehn,  
Was meint ihr Generale und Ritter lasse ich sie herein?

Alle (schmüzelnd).

Die Weinsbergerinnen sollen bekanntlich hübsche Frauen sein.

Kaiser.

Nun denn meinertwegen, führet sie herein!

(Zwölf weißgekleidete Frauen treten ein, thun vor Seiner  
Majestät einen Kussfall und überreichen eine große schöne  
Pfeife mit Quasten, auf welcher man liest: Conradum tertium  
imperatorem, virgines muliebresque urbis Weinsbergii.)

Die Frauen.

Wir kommen jetzt wie Eure Majestät wohl sehn,  
Um unsrer armen Stadt Gnaden zu ersuchen —  
Vor unsern Kaiser und Herrn demüthig unsre Knie zu beugen,  
Die Schlüssel von der Stadt nebst einem souvenir de Weins-  
berg zu überreichen.

Kaiser (Die Pfeife wohlgefällig betrachtend).

Ab! — obligirt! — wer kam auf solch erhabenen Gedanken,  
Der könnte fast meinen Entschluß machen wanken.  
Doch muß ich Euern Klagen verschleußen meine Ohren  
Denn Rache Eurer Stadt hab ich bereits geschworen.  
Die ganze Bürgerschaft muß morgen baumeln,  
Drum solltet Ihr Euch heut noch recht in Freuden taumeln.

(Die Frauenzimmer halten sich die Hände vor die Augen  
in denen sie Zwiebeln haben, was aber Seine Majestät gar  
nicht bemerkt, und fangen an erschrecklich zu heulen und zu  
schreien. Die Ritter aber und andere edle Herren fangen  
an zu lächeln und zu knipäugeln.)

Kaiser (nach einer Pause).

Nun weint man Kinder nicht, sonst muß ich auch mit schreien,  
Ich kann ja doch einmal ein solch blutwurst'ger — durst'ger  
wollte sagen — Wittbrig gar nicht sein.

Von Weiberthränen werde ich leider gleich erweicht.  
Damit hat auch die Kaiserin schon manche neue Mantille erreicht  
Ihr sollt Gnaden han, doch Eure Männer müssen hängen  
Mehr könnt ihr doch beim Teibel nicht verlangen!  
Laßt sie nur immer rubig baumeln, ihr habt dann wieder  
freie Hand,

Ich habe hier in meinem Heere noch manchen schmucken Lieutenant.

Die Frauen.

Verzeihung Majestät, um unsre Männer schrei'n wir nicht, doch  
unser ganz Beschmeide  
Und unser Sonntagsstaat würd' alles Kriegerbeute.  
Wenn uns der Kaiser nur sein Wort so thäte setzen:  
„Die Weiber sollen Abzug ha'n mit ihren besten Schätzen.“

Kaiser.

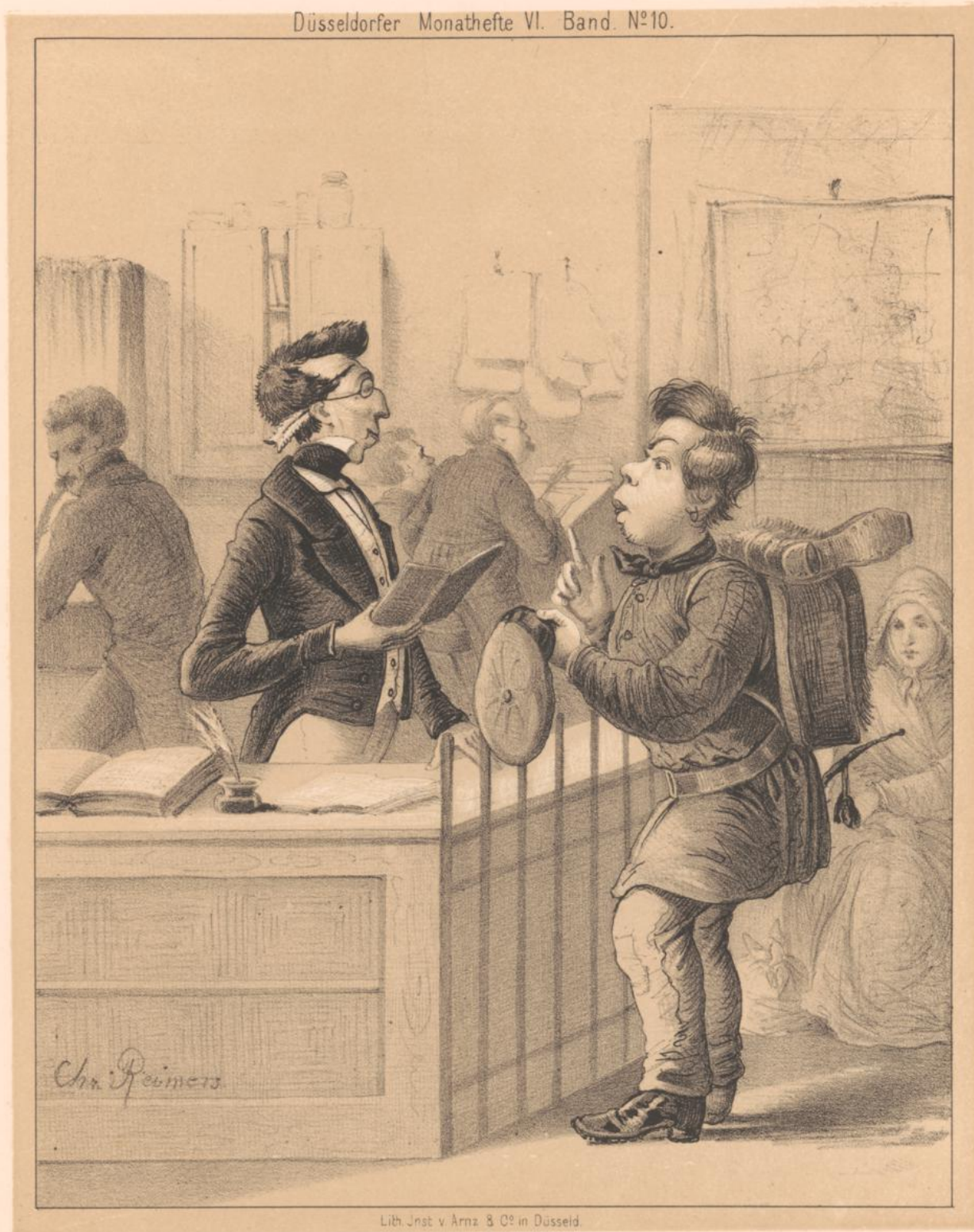
Was jede tragen kann das sei euch gern gewährt,  
Nach Sonnenschirm, Nadeln und dergleichen hat nie ein  
Kriegermann begehrt.

Ich werde morgen punkt halb neun das Thor besetzen,  
Da könnt ihr abziehn denn mit euren besten Schätzen.  
Die Männer hängt man dann alsbald und wenn ich Weinsberg  
auch nicht schleife  
So dankt ihr das allein der magnifiques Pfeife.

(Sr. Majestät empfangen hierauf 12 Handküsse und be-  
gleiten die Damen ganz cavaliermäßig bis an die Thüre seines  
Zeltes, worauf sich auch die Ritter freundlichst verneigen, auch  
der Vorhang will sich höflich verneigen, fällt aber dabei aus  
seiner Rolle.)

(Schluß folgt.)





Wo soll die Reise hin gehen ?

Nach **Bärnä** — —

Bärnä, Bärnä — — wo liegt denn Bärnä ?

J, **Bärnä** liegt bei **Dräsdén** an der Elbe !

Wie schreibt es sich denn — — nach Bärnä —

Nach Bärnä schreibt sich: N\_a \_ ch \_ nach, hartes P\_i\_r P\_i\_r\_n\_a\_na \_ \_

**Bärnä** — nach Bärnä — —



LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORT





Ch Rre

„Ah, sieh da, du bist wohl der Jude, der ausging in der Frühe, um Bileams Esel zu suchen.“  
 — Jau, Ihr hobt's getroffen, Pemperle girven, (Gelobt sei der Prophet) ich hob se g'funden. —

„Sie, Herr Uhrmacher! Ich  
 will die Uhr verkaufen! Wie viel  
 geben Sie mich?“

Aber warum will er denn die  
 Uhr verkaufen, lieber Freund?

„Das will ich Sie sagen!  
 Ich hevy se geerbt und nu sind  
 aber meine Tasche zu klein! Ich  
 kann se nich jebrauchen!“







Bursche. Gnädiger Herr, da liegt ein Betrunkener im Wege.  
Baron. So lehne mich an die Wand und hebe das Schwein auf.



Journal of the

...

...

...

...

...

...



Binnen Kurzem erscheint im unterzeichneten Verlage:

# Deutsches Volksleben

## in Haus, Staat, Krieg, in Kunst und Wissenschaft.

Für gebildete Leser

dargestellt von **Dr. K. Ch. Beltz.**

Mit Originalzeichnungen von **J. Fay.**

Die Bereicherungen, welche der Literatur unserer vaterländischen Geschichte während der letzten Decennien in so reichlichem Masse zu Theil geworden sind, haben, wie dem Kenner derselben erkannt sein wird, nicht unbedeutliche Aenderungen in den Ansichten über sehr wichtige Punkte unserer Geschichte herbeiführt, indem sie theils durch Erforschung einzelner Perioden, theils durch gründliche Entwicklung einzelner Seiten des deutschen Volkslebens dem Gesamtgebiete seiner Geschichte eine mehrfach veränderte Gestalt gegeben. Die grosse Mehrzahl der hierher zu zählenden Werke gehört indess der streng wissenschaftlichen Forschung an, und ist sowol dadurch, als auch durch tieferes Eingehen in die Ermittlung von Einzelheiten nur dem Kenner der Wissenschaft zugänglich, und, wo sich viele derselben auch der Darstellung mit Liebe zuwenden, zu umfangreich gehalten, als dass der sehr grosse und sehr beachtenswerthe Theil des lesenden Publikums, der Belehrung und richtige Ansichten über die Entwicklung seines Volkes sucht und durch die Beschäftigungen des Berufs sowie den Gang seiner Bildung von der eben bezeichneten Klasse von Lesern ausgeschlossen ist, danach greifen könnte. Andere, und zum Theil sehr schätzenswerthe Bücher über deutsche Geschichte dienen dem speciellen Zweck des wissenschaftlichen Jugendunterrichtes, sind deshalb aber mehr in Form von Compendien gehalten und bedürfen zum rechten Gebrauch entweder des erläuternden Lehrers oder weitläufigerer gedruckter Hilfsmittel.

Es scheint uns desshalb nicht unzweckmässig unter dem oben stehenden Titel und für den bezeichneten Leserkreis ein Werk herauszugeben, das mit möglichster Benutzung der neuern und neuesten Forschungen, in klarer lebendiger Darstellung — an geeigneten Stellen sollen die Quellen und namentlich die gleichzeitigen selbst reden — ein Bild des deutschen Volkslebens darstelle, das weder der Gründlichkeit entbehren, noch durch allzugrosse Ausdehnung im Einzelnen die Uebersicht erschweren oder ermüden darf. Wir werden hierbei gerade diejenigen Seiten, die in den meisten für das grössere Publikum bestimmten Büchern

bisher am unbefriedigendsten behandelt waren, das häusliche, sittliche, staatliche Leben, die Rechtsverhältnisse, die künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, besonders hervorheben; die äussere Geschichte aber, d. h. das Thatsächliche in seinem chronologischen Zusammenhange, das sich in sehr vielen Büchern leidlich dargestellt findet, zwar nicht ausschliessen, aber nur da ausführlicher behandeln, wo es wichtig und belehrend, und durch eine lebendig gehaltene Darstellung eines wirksamen Eindruckes sicher ist. Durch leeres Phrasengeklänge und pomphaft vorgetragene Staatsweisheit vom Standpunkte politischer Parteien wird der Leser nicht behelligt werden; dafür achten wir ihn und uns selbst zu sehr und sind zu sehr von der Wahrheit durchdrungen, dass die Würde der Geschichte alles Derartige ausschliessen müsse, wenn sie bilden, belehren, zur richtigen Würdigung der Gegenwart hinführen — und trösten soll.

Das Ganze wird in einem starken Bande gr. 8., in vier Abtheilungen oder Büchern behandelt.

- I. Buch. Altgermanisches Leben und Völkerwanderung;
- II. Buch. Mittlere Zeit (wird die stärkste Abtheilung;)
- III. Buch. Neuere Zeit;
- IV. Buch. Neue Zeit, (bis zum Wiener Congress inclus.)

Was ein jeder dieser vier Zeiträume Eigenthümliches hat an Sitten, Einrichtungen, hervorragenden Momenten staatlicher und geistiger Entwicklung, den nach Aussen gerichteten Bestrebungen, soll an sich, in seiner Wechselwirkung und in seinen Trägern d. i. in seinen wirksam hervorragenden Persönlichkeiten dem Leser vorgeführt und ihm so zum Bewusstsein gebracht werden, was in allen diesen Beziehungen das eigenthümlich deutsche Wesen sei.

Die künstlerischen Darstellungen, welche dem Werke beigegeben werden, bedürfen keiner weiteren Anpreisung, indem sie von einem Künstler herrühren, der sich durch grossartige Leistungen namentlich historischer Art eine sehr ehrenvolle Anerkennung erworben hat.

Verlag von **Arny & Comp.** in **Düsseldorf.**